

My body a stranger that protects me that kills me

Tanz von **Maura Morales**
Musik von **Michio Woigardt**
URAUFFFÜHRUNG

Befreiungen

Emily Ratajkowski

In meinem Traum schreibe ich. Mein Gesicht ist klebrig von Tränen. Vor mir steht eine Gestalt. Manchmal ist es jemand, der mir nahesteht, manchmal jemand, an den ich jahrelang nicht gedacht habe. In manchen Nächten ist es niemand Konkretes, nur eine Präsenz. Die Szene spielt sich immer an einem Ort aus meiner Erinnerung ab – in der Strafe, in der ich aufgewachsen bin, oder in einer Wohnung, in der ich seit Langem nicht mehr lebe. Unabhängig vom Ort ist eines immer gleich: meine Wut. Ich schreie. Ich schluchze. Ich will, dass diese Person meine Qual erkennt. Ich versuche, ihre Aufmerksamkeit zu bekommen, aber sie reagiert nicht und bleibt ausdruckslos.

Irgendwann versuche ich, sie zu schlagen, aber meine Arme sind unglaublich schwer. Wenn ich es schließlich schaffe, ihr einen Faustschlag zu verpassen, gibt es einen Aufprall, als bestünde ich aus nichts. Es gibt keine Befriedigung, keine Befreiung.

Ich erwache aus diesem Alptraum mit Herzszenen und Panik. Meine Wut erschreckt mich; ich schäme mich für ihre Stärke. Was ist mit mir los? Warum habe ich diesen bösen, destruktiven Zorn? Ich will nicht über die Gründe für mein Elend nachdenken. Ich rede mir ein, dass ich dieses Ausmaß an Wut nicht verdiene. Ich erzähle niemandem von meinem Traum.

Einmal habe ich S gefragt, ob er jemals davon träumte zu kämpfen. „Es ist schrecklich! Das Schlimmste!“ ich hoffte, er würde meine Frustration nachfühlen können. „Man hat keine Kraft. Es ist, als wäre man ein Geist. Ein Etwas ohne Körper.“ Er zuckte die Schultern und rief mir ins Gedächtnis, dass er sich nicht an seine Träume erinnern kann.

Eines Morgens, ungefähr einen Monat nach der Geburt meines Sohnes, erwache ich aus dem gleichen Alptraum. Ich bin nicht in der Lage, die intensiven Gefühle abzuschütteln. In einer Sitzung mit meiner Therapeutin beschreibe ich den Traum. Mit vielstündigem Blick – wie Therapeuten es eben tun – fragt sie: „Wo geht deine Wut im Leben hin? Wie setzt du sie frei?“

„Gar nicht“, sage ich schlicht.

Niemand mag wütende Frauen. Sie sind die Allerschlimmsten: widerwärtige Hexen voller Gehässigkeit und Bitterkeit. Sie sind schrill. Ich tue alles, um dieses Gefühl zu vermeiden. Ich versuche, alles, was auch nur entfernt an Ärger erinnert, feurig, charmant und sexy wirken zu lassen. Ich mache es klein, stecke es weg. Mein verlässlicher Trick ist, stattdessen Trauer auszustrahlen, etwas Verletzliches und Sanftes, etwas, um das man sich kümmert.

Meine Therapeutin sieht mich an: „Möchtest du mit mir ein paar Sachen kaputtmachen?“

Ich weiß, dass die Akzeptanz der Wut bedeutet, diese Kontrolle, diese Selbsteinschätzung, diese Distanz von mir selbst aufzugeben, aber ich strebe verzweifelt nach Kontrolle. Ich würde mir eher selbst metaphorisch ein Messer in den Leib rammen, als jemand anderen das Messer halten zu lassen. Es fällt mir schwer, mich in meinem Körper wohlzufühlen und einfach zu sein. Ich traue meinem Körper nicht zu, die Führung zu übernehmen. Und jetzt bittet mich jemand, zwingt mich jemand, meinen Körper Wut freisetzen zu lassen.

Ich verdränge den Gedanken daran, wie albern es aussähe. Lass los.



Der weibliche Körper als Anblick

John Berger

Nach Bräuchen und Konventionen, die zwar heute kritisch befragt werden, aber noch keineswegs überwunden sind, unterscheidet sich die gesellschaftliche Erscheinung der Frau – ihr Auftreten – von der eines Mannes. Das wirksame Auftreten des Mannes ist abhängig von der Verhellung der Kraft und der Macht, die er verkörpert. Je mehr und je glaubwürdiger er etwas verheißt, desto eindrucksvoller ist sein Auftreten. Der Mann kann moralische, physische, betont persönliche, gesellschaftliche oder sexuelle Macht und Kraft verheißten, auf jeden Fall aber liegt das Ziel, auf das sie sich richtet, außerhalb des Mannes. Sein Auftreten lässt darauf schließen, was er für dich oder dir zu tun imstande ist. Wohl könnte sein Auftreten in dem Sinne gefälscht sein, dass er Fähigkeiten vorspielt, die er nicht hat. Aber die Täuschung richtet sich immer auf eine Macht, die er auf andere ausübt.

Im Gegensatz dazu wird das Auftreten und damit die Erscheinung einer Frau in Bezug auf ihre Einstellung zu sich selbst gelesen und macht darüber hinaus vermeintlich klar, was man mit ihr tun kann und was nicht. Ihr Auftreten (ihre Erscheinung) manifestiert sich in ihrem Gesehen, ihrer Stimme, ihren Meinungen, Äußerungen, Kleidern, in ihrem Geschmack und der von ihr gewählten Umgebung – tatsächlich kann sie nichts tun, was nicht zu ihrer Erscheinung beiträgt. Die Erscheinung einer Frau ist so wesentlich für ihre Persönlichkeit, dass Männer dazu neigen, sie für eine fast physische Ausstrahlung zu halten, eine Art Hitze, Geruch oder Aura.

Frauen wird beigebracht, sich ständig selbst zu beobachten, sich ständiger Selbstkontrolle zu unterwerfen. Sie werden bewusst von dem Bild begleitet, das sie sich von sich selbst machen. Diese Entwicklung vollzog sich auf Kosten einer Spaltung ihres Selbst. Und so kommt sie dazu, den Prüfer und die Geprüfte in ihr als die beiden wesentlichen, doch immer getrennten Komponenten ihrer Identität als Frau anzusehen. Ihr eigenes Selbstgefühl wurde durch das Gefühl verdrängt, etwas in der Einschätzung anderer zu sein. Um eine gewisse Kontrolle über diesen Vorgang zu gewinnen, müssen Frauen ihn in sich aufnehmen und verinnerlichen. Und so verwandelt sie sich selbst in ein Objekt zum Anschauen – in einen „Anblick“.

In einem Bereich der europäischen Malerei waren Frauen das hauptsächlichste, immer wiederkehrende Thema – in der Aktdarstellung. In den Aktdarstellungen können wir einige der Kriterien und Konventionen entdecken, durch die Frauen als Anblick gesehen und beurteilt wurden. Immer blieb dabei die Auffassung so, dass die dargestellte Frau weiß, sie wird von einem Betrachter gesehen.

Als Akt wird man von anderen nackt gesehen und doch nicht als man selbst erkannt. Ein nackter Körper muss als Objekt gesehen werden, um zu einem Akt zu werden. Nacktheit enthält sich selbst; ein Akt wird zur Schau gestellt. Ausgestelltsein bedeutet, die Oberfläche der eigenen Haut, die Haare des eigenen Körpers zu einer Verkleidung werden zu lassen, die – in dieser Situation – nicht mehr abgelegt werden kann.

In vielen Aktdarstellungen diente ein Spiegel als Symbol für die Eitelkeit der Frau. Diese moralisierende Haltung war jedoch Heuchelei. Man malte eine nackte Frau, weil man es genoss, sie anzuschauen; man gab ihr einen Spiegel in die Hand und nannte das Bild *Eitelkeit* [Vanitös] von *Hans Memling* (1430/35-1494), *Anm. d. Red.*]. So vergammelte man moralisch die Frau, deren Nacktheit man zum eigenen Vergnügen dargestellt hatte. In Wahrheit hatte der Spiegel jedoch eine andere Funktion. Er sollte die Frau zur Komplizin des Betrachters machen, sodass auch sie sich zuallererst als Anblick begriff und behandelte.

Gepriesen sei der tanzende Körper

Silvia Federici

Die Geschichte des Körpers ist die Geschichte des Menschen, denn es gibt keine kulturelle Praxis, die nicht zuerst auf den Körper angewendet wird. Selbst wenn man sich nur auf die Geschichte des Körpers im Kapitalismus beschränken will, steht man vor einer überwältigenden Aufgabe, so weitreichend sind die Methoden zur Disziplinierung des Körpers gewesen und so wandelbar in Abhängigkeit von den jeweiligen Veränderungen der Arbeitsregime, denen unser Körper unterworfen wurde.

Eine Geschichte des Körpers kann erzählt werden, indem man die unterschiedlichen Formen der Repression beschreibt, die der Kapitalismus gegen ihn eingesetzt hat. Ich habe mich entschieden, stattdessen über den Körper als Grundlage des Widerstands zu schreiben, das heißt über den Körper und seine Fähigkeiten – die Fähigkeit zu handeln, sich zu verändern – sowie den Körper als Grenze der Ausbeutung.

In unserer Sichtweise auf den Körper als performatives, soziales Konstrukt ist etwas verlorengegangen. Der Blick auf den Körper als soziales (diskursives) Produkt verbirgt die Tatsache, dass unser Körper Kräfte, Fähigkeiten und Widerstände in sich birgt, die sich in einem langen Prozess der Ko-evolution mit unserer Umwelt sowie in generationenübergreifenden Praktiken entwickelt haben und der Ausbeutung eine natürliche Grenze setzen.

Wenn ich vom Körper als ‚natürlicher Grenze‘ spreche, meine ich die Struktur von Bedürfnissen und Wünschen, die nicht nur durch bewusste Entscheidungen oder kollektive Praktiken in uns entstehen, sondern durch Millionen von Jahren materieller Evolution: das Bedürfnis nach der Sonne, dem blauen Himmel und den grünen Bäumen, dem Geruch des Waldes und der Meere, das Bedürfnis, zu berühren, zu riechen, zu schlafen, Liebe zu machen. Diese akkumulierte Struktur von Bedürfnissen und Wünschen, die Jahrtausende lang die Bedingung für unsere gesellschaftliche Reproduktion war, setzt unserer Ausbeutung Grenzen und ist daher etwas, das der Kapitalismus unablässig zu überwinden bemüht ist.

Der Kapitalismus ist nicht das erste System, das auf der Ausbeutung der menschlichen Arbeit basiert. Doch er war mehr als jedes andere System in der Geschichte darum bemüht, eine Wirtschaftswelt zu erschaffen, in der die Arbeit das grundlegende Prinzip der Akkumulation ist. Als solcher machte er als Erster die Reglementierung und Mechanisierung des Körpers zur Grundvoraussetzung für die Akkumulation von Wohlstand. Tatsächlich ist eine der wesentlichen sozialen Aufgaben des Kapitalismus von Beginn an und bis heute die Transformation unserer Energie und Körperkraft in Arbeitskraft gewesen.

Der Kapitalismus versucht, die menschliche Natur auf dieselbe Weise umzuformen, wie er versucht hat, die Erde umzuformen, um das Land produktiver zu machen, und Tiere in lebende Fabriken zu verwandeln. Es ist eine Schlacht des Kapitalismus gegen den Körper, gegen unsere Materialität. Viele Institutionen wurden zu diesem Zweck geschaffen: das Gesetz, die Peitsche, die Regulierung der Sexualität und unzählige Sozialpraktiken, die unser Verhältnis zum Universum, zur Natur und zu einander neu definiert haben.

Der Kapitalismus wurde aus der Trennung der Menschen von ihrem Land geboren und seine erste Aufgabe bestand darin, die Abhängigkeit der Menschen von den Jahreszeiten zu lösen und den Arbeitstag über die Grenzen des Erträgliches hinaus zu verlängern. Im Allgemeinen wird der ökonomische Aspekt dieses Prozesses in den Vordergrund gestellt, die ökonomische Abhängigkeit, die der Kapitalismus auf monetären Verhältnissen aufgebaut hat, und deren Rolle bei der Entstehung des Lohnproletariats. Dabei wird oft übersehen, was die Trennung vom Land und der Natur für unseren Körper bedeutete, der geschwächt und jener Kräfte beraubt wurde, die ihm vorkapitalistische Gesellschaften zugesprochen haben.

„Die Natur ist der anorganische Leib des Menschen“, stellte Marx fest und es gab einmal eine Zeit, in der wir den Wind, die Wolken und die Veränderungen der Strömungen der Flüsse und Meere lesen konnten. In vorkapitalistischen Gesellschaften glabte die Menschen, dass sie fliegen, außerkörperliche Erfahrungen machen, mit Tieren kommunizieren, sprechen, deren Fähigkeiten annehmen und ihre Gestalt wandeln konnten. Sie glaubten auch, dass sie an mehr als einem Ort gleichzeitig sein oder beispielsweise von den Toten zurückkehren konnten, um sich an ihren Feinden zu rächen. Nicht alle diese Kräfte waren eingebildet. Der tägliche Kontakt zur Natur brachte eine Fülle von Wissen, die sich beispielsweise in der Ernährungsrevolution im vorkolonialen Amerika oder der Revolution der Segeltechniken widerspiegelt. Wir wissen heute, dass die polynesischen Völker mit nichts als ihren Körpern auf hoher See navigierten, da sie aus den Libationen der Wellen erkennen konnten, wie sie ihre Boote zur Küste lenken mussten.

Die Fixierung in Zeit und Raum ist eine der grundlegendsten und beständigen Methoden des Kapitalismus, um unseres Körpers habhaft zu werden. Man betrachte die ständigen Angriffe auf Vagabund:innen, Migrant:innen und Landstreicher:innen seit jeher. Körperliche Mobilität wird zur Gefahr, wenn sie nicht beruflichen Zwecken dient, da so Informationen und Widerstände in Umlauf geraten. Frühere Instrumente der Zügelung waren Gefängnisse, Peitschen, Ketten, Pranger, Verstümmelung und Versklavung. Heute haben wir zusätzlich noch die Computerüberwachung, um das Nomadentum zu kontrollieren.

Die Mechanisierung – die Verwandlung des Körpers, ob männlich oder weiblich, ob menschlich oder tierisch, in eine Maschine – ist stets eines der beherrschenden Projekte des Kapitalismus gewesen. Ich kann hier nicht alle Maßnahmen zur Mechanisierung des Körpers aufzählen. Es genügt zu sagen, dass die Techniken, um seiner Habhaft zu werden und ihn zu unterwerfen, sich je nach herrschendem Arbeitsregime und den Maschinen, die als Modell für den Körper dienten, verändert haben.

So lässt sich beobachten, dass im 16. und 17. Jahrhundert (im Industriezeitalter) eine Vorstellung des Körpers nach dem Modell einfacher Maschinen, zum Beispiel mit Pump- und Hebelmechanismen, vorherrschte. Dieses Regime gipfelte im Taylorismus, den Zeit- und Bewegungsstudien, wo jede Bewegung in Faktoren zerlegt wurde, die die Aufgabe kanalisiert wurden. Widerstand wurde in diesem Kontext in Form von Trägheit imaginiert und der Körper als stumpfes Tier porträtiert, als betriebsresistentes Monster.

Im 19. Jahrhundert hingegen richteten sich sowohl das Verständnis des Körpers als auch die Disziplinierungstechniken nach dem Modell der Dampfmaschine aus, die Produktivität wurde nach Aufwand und Ertrag berechnet und Effizienz zum neuen Schlüsselwort. Unter diesem Regime erfolgte die Disziplinierung des Körpers durch Ernährungsvorschriften und die Berechnung der Kalorienzahl, die ein arbeitender Körper benötigt. Zum Feind erklärt wurden die Streuung von Energie, Verschwendung und Unordnung. In den USA begann die Geschichte dieser neuen Volkswirtschaft in den 1880er-Jahren mit der Verdrängung der Kneipen und der Neuformierung des Familienlebens, in dessen Zentrum die Vollzeitfrau stand, immer auf Abruf bereit, jedes Mal von Neuem die Mahlzeiten zuzubereiten, die verschmutzten Körper zu baden, die Kleider zu flicken, die wieder reinen würde.

Heutzutage bilden der Computer und der genetische Code das Modell der Körper. So entsteht das Bild von einem entmaterialisierten, zerteilbaren Körper, bestehend aus einem Konglomerat aus Zellen und Genen, die alle mit ihrem eigenen Programm befasst sind und zum Rest beziehungsweise dem Körper als Ganzem nichts zu tun haben. Dazu passt die Theorie des ‚egoistischen Gens‘: die Vorstellung, dass der Körper aus individuellen Zellen und Genen besteht, die ihr eigenes Programm verfolgen, ist die perfekte Metapher für den neoliberalen Lebensentwurf, in dem sich die Dominanz des Marktes nicht nur gegen die Solidarität innerhalb der Gruppe, sondern auch innerhalb unserer Selbst richtet. Demnach zerfällt der Körper in eine Ansammlung egoistischer Gene, die nur ihre eigenen, selbstsüchtigen Ziele verfolgen und den Interessen der anderen keine Bedeutung beimessen.

Indem wir diese Sichtweise verinnerlichen, verinnerlichen wir die tiefgründigste Erfahrung der Selbstentfremdung, denn dann haben wir es nicht nur mit einem großen Monster zu tun, das unseren Fähigkeiten nicht gehorcht, sondern auch mit einem Wust an Mikrofeinden, die mitten in unseren Körper eingepflanzt sind und uns jeden Moment angreifen können. Aus den Ängsten, die dieses Verständnis des Körpers generieren (diese Unterdrückung von unkontrollierbaren Kräften ausgesetzt sind), wird Profitschlagen. Wenn wir diese Sichtweise verinnerlichen, fühlen wir uns unweigerlich nicht mehr wohl in unserer Haut. Wir haben regelrechte Angst vor unserem Körper und hören nicht mehr auf ihn. So werden wir dazu gebracht, eine Welt zu akzeptieren, in der Körperteile zu Handelswaren werden, und Körper als Träger von Krankheiten zu betrachten: der Körper als Plage, der Körper als Quelle von Epidemien, der Körper ohne Vernunft.

Unser Kampf muss damit beginnen, uns unseren Körper individuell wie kollektiv wiederzuerzählen, sein Widerstandsvermögen wiederzuentdecken und schätzen zu lernen und seine Kräfte auszuweiten und zu preisen.

Der Tanz spielt bei dieser Wiederaneignung eine zentrale Rolle. Im Wesentlichen stellt der Akt des Tanzens eine Erforschung und Erfindung dessen dar, was der Körper vermag: seiner Fähigkeiten, seiner Sprachen, seines Ausdrucks dessen, wonach das Philosophie beinhaltet, denn er ahmt die Prozesse nach, durch die wir mit der Welt interagieren, uns mit anderen Körpern verbinden, uns selbst und unsere Umgebung verändern. Der Tanz lehrt uns, dass die Materie nicht dumm, nicht blind, nicht mechanisch ist, sondern ihren eigenen Rhythmus, ihre Sprache besitzt, sich selbst aktiviert und organisiert. Unsere Körper besitzen Weisheiten, die wir lernen, wiederentdecken, neu erfinden müssen. Wir müssen ihrer Sprache lauschen, um unseren Weg zur Gesundheit und Heilung zu finden, so wie wir der Sprache und den Rhythmen der Erde lauschen müssen, um den Weg zur Gesundheit und Heilung der Erde zu finden. Da sich der Körper durch sein Vermögen auszeichnet, berührt zu werden und zu berühren, bewegt zu werden und zu bewegen – eine Fähigkeit, die unerschöpflich ist bis zum Tod –, enthält er eine immanente Politik: die Fähigkeit, sich selbst, andere und die ganze Welt zu verändern.



Hexen

Mona Chollet

Nachdem die Natur nicht mehr als nahender Busen wahrgenommen wird, wird sie zu einer ungeordneten, wilden Kraft, die es zu zähmen gilt. Dasselbe gilt für die Frauen, wie Carolyn Merchant zeigt. Sie sind angeblich der Natur näher als die Männer, die in analytische Distanz zur Umwelt treten. Zugleich gelten Frauen als sexuell leidenschaftlicher als Männer (diese Unterdrückung gelingt so gut, dass sie heute als weniger sexuell gelten). Die Hexe, Symbol für die Gewalttätigkeit der Natur, entfachte Stürme, verursachte Krankheiten, vernichtete die Ernte, verurteilte die Zeugung und tötete Säuglinge. Die gesetzlose Frau musste, wie die chaotische Natur, unter Kontrolle gebracht werden.“

Der englische Gelehrte Francis Bacon (1561-1626), der als Vater der modernen Wissenschaft betrachtet wird, verkörpert auffallend die Parallelen zwischen diesen Beherrschungsformen. Rund zehn Jahre lang war er königlicher Berater von König Jacob I. und bekleidete verschiedene Funktionen an der Spitze der Macht, namentlich die eines Kronanwalts. Jacob I., Verfasser einer Abhandlung über Dämonologie, änderte, kaum hatte er in England den Thron bestiegen, die Gesetzgebung: Fortan sollte jede Hexerei, nicht nur Praktiken, die dem Tode gedient hätten, mit dem Tode bestraft werden. Bacon wiederum befürwortete implizit, gegenüber der Natur dieselben Methoden anzuwenden wie gegenüber den der Hexerei Verdächtigten. Die von ihm verwendete Bildersymbolik zur Eingrenzung seiner wissenschaftlichen Ziele und Methoden leitet sich direkt ab aus dem Gerichtshof – oder der Folterkammer –, wo er viel Zeit verbracht hat. Er empfiehlt, die Natur einer Befragung zu unterziehen, um sie zu zwingen, ihre Geheimnisse zu verraten. Man dürfe nicht glauben, dass „das Verhör der Natur etwas Unerlaubtes oder Verbotenes sei“; diese müsse vielmehr durch die Mechanik „bezungen“, „bearbeitet“ und „verwandelt“ werden.

Die Praxis, die darin bestand, Personen, die der Hexerei verdächtigt wurden, an Körper und Kopf völlig kahlscheren, um eine vollständige Inspektion zu ermöglichen, kündigte diesen Anspruch, alles zu sehen, um es besser beherrschen zu können, gleichsam an. Wenn sie erstmalig gebündelt und gezähmt sind, können beide [die Natur und die Frau, *Anm. d. Red.*] auf eine dekorative Form reduziert und „psychologisches Naherholungsgebiet für den vom Beruf gestressten Ethemern“ werden.

Der Philosophin Catherine Larrère zufolge „genügt es für die Befreiung der Frauen von der ihnen lastenden Herrschaft nicht, die Naturalisierung zu dekonstruieren, um sie auf die Seite der Männer – der Kultur – zurückzuführen. Es würde bedeuten, nur die halbe Arbeit zu erledigen und die Natur fallen zu lassen. Damit würde die Sache der Natur verlieren, die Sache der Frauen aber gewinnen. Ökofeministinnen wollen sich diesen Körper, der jahrhundertlang (im wahrsten Sinne des Wortes) verteuft, entwürdigt und geschmäht wurde, wieder aneignen, ihn besetzen und feiern; und sie wollen auch das kriegerische Verhältnis zur Natur infrage stellen können, das sich parallel dazu entwickelt hat. Das Problem, das sich ihnen dabei stellt, könnte mit den Worten Émilie Hache zusammengefasst werden: „Wie lässt sich (erneut) ein Bezug zur Natur herstellen, aus der man ausgelassen worden ist oder sich ausgeschlossen hat, weil man zwangsweise oder negativ damit assoziiert wurde?“ Gleichzeitig lehnt sie es ab, die „Natur“ als Vorwand zu nehmen, um ihnen ein normiertes Schicksal oder Verhalten vorzuschreiben wie Quellen der Heterosexualität. „Warum sollen wir den Heterosexuellen das Monopol einer ‚natürlichen‘ Sexualität überlassen und davon ausgehen, dass sich die Queer-Bewegung nur in den Städten, fern der Natur und gegen diese, entwickeln konnte?“, fragt Catherine Larrère. Sie sieht keinen Grund, den Feminismus auf der Verleumdung der Natur aufzubauen. Oder dass die Wiederaneignung der Verbindung zur Natur bedeuten sollte, Frauen unter Missachtung ihrer Souveränität über ihren Körper zu Mutterschaften zu nötigen, die sie nicht wollen.

Bestürzt konstatiert Émilie Hache: Es genügt, dass manche ökofeministische Autorinnen den Körper der Frauen feiern oder sich auf Göttinnen beziehen, um „empörte Schreie zu provozieren“ und sich dem Vorwurf des Essentialismus aussetzen. „Was ist passiert, dass die gesamte Bezugnahme auf den Körper, das heißt den weiblichen Körper, unmöglich geworden ist? Anstatt darin die Bekräftigung einer Essenz und die Wiederholung des patriarchalen Diskurses zu sehen, müssen [die ökofeministischen Texte] als Akte der Heilung und Emanzipation (empowerment) gelesen werden, als pragmatische Versuche kultureller Wiedergutmachung angesichts von Jahrhunderten der Verunglimpfung von Frauen und der Wiederanbindung an die Erde und ihre Natur.“ Es braucht Mut, um nicht nur das den Frauen beschiedene Schicksal infrage zu stellen, sondern auch die globale Ordnung, in die es eingebettet ist. Es geht darum, die Welt zu zwingen, endlich die eigene Beschreibung und den eigenen Standpunkt über die Dinge zu hören, die Kehrseite der Medaille zu zeigen und öffentlich zu exponieren.

Die Hingabe an den Körper

Alexander Lowen

Die Vorstellung von Hingabe ist dem modernen Menschen, für den das Leben Mühsal, Kampf oder zumindest eine Konkurrenzsituation ist, fremd. Viele betrachten das Leben als Aktivität, die auf bestmögliche Errungenschaften und Erfolge aus ist. Die eigene Identität wird oft aus dem Handeln bezogen. Du bist, was du tust. Das ist typisch für eine narzisstische Gesellschaft, für die das äußere Bild wichtiger ist als die Realität, ja diese sogar oft ersetzt. In diesem Umfeld ist das Wort „Hingabe“ gleichgesetzt mit Niederlage, auch wenn es lediglich das narzisstische Ich ist, das eine Niederlage erleidet.

Hingabe bedeutet nicht, daß wir das Ich preisgeben oder opfern. Hingabe heißt, daß das Ich seine Rolle als Diener des Selbst, als Augen und Ohren des Körpers erkennt, statt Meister des Körpers sein zu wollen. Wir müssen uns klar machen, daß der Körper eine Weisheit besitzt, die auf einer Evolutionsgeschichte von Millionen von Jahren beruht, die der bewußte Verstand sich lediglich vorstellen, aber niemals ganz begreifen kann. Das Mysterium der Liebe, zum Beispiel, kann mit der Wissenschaft nicht erklärt werden. Sie kann keinerlei Verbindung herstellen zwischen ihrer Sicht des Herzens als Pumpe, die Blut durch den Körper schickt, und dem Herzen als Organ der Liebe, das ein Gefühl ist.

Es stimmt nicht, daß Geist und Körper gleich sind, wie einige Menschen behaupten. Diese Auffassung ist lediglich Resultat der begrenzten Sicht des bewußten Verstandes, der nur die Oberfläche der Dinge sieht. Der Teil im Dunklen, der unbewusste Teil unseres Körpers, ist es, der unser Leben im Fluß hält. Wir leben nicht durch unseren Willen. Der Wille ist impotent, wenn die Natur geht, die komplexen biochemischen und biophysischen Prozesse unseres Körpers zu regulieren oder zu koordinieren. Das ist wichtig in Bezug auf den Stoffwechsel des Körpers, von dem unser Leben abhängt. Diese Vorstellung ist sehr beruhigend, denn wenn das Gegenteil der Fall wäre, würden wir beim ersten Versagen des Willens körperlich zusammenbrechen.

Unser Ich ist kein Bild, das wir uns im Kopf machen, sondern ein realer, lebendiger und pulsierender Organismus. Um uns selbst zu kennen, müssen wir unseren Körper fühlen. Der Verlust an Körpergefühl in irgendeinem Bereich ist identisch mit Selbstverlust. Selbstwahrnehmung, der erste Schritt im therapeutischen Prozeß der Selbstentdeckung, bedeutet, den ganzen Körper zu fühlen, vom Kopf bis zu den Zehenspitzen. Viele Menschen verlieren ihr Körpergefühl bei Stress. Wir sagen, daß sie sich vom Körper abtrennen. Fast alle Menschen in unserer Gesellschaft schneiden sich von Teilen ihres Körpers ab. Jeder Teil des Körpers trägt zu unserem Selbstgefühl bei, wenn wir in Berührung mit ihm sind. Aber damit das der Fall sein kann, müssen wir uns dem Körper und seinen Gefühlen hingeben.

Hingabe bedeutet zulassen, daß der Körper lebendig und frei wird, ohne daß wir etwas tun oder ihn kontrollieren. Der Körper ist keine Maschine, die wir an- und ausschalten. Er besitzt Verstand und weiß, was er zu tun hat. In Wirklichkeit geben wir die Illusion von der Macht des Verstandes auf.

Wenn es wahr ist, daß das Gefühl der Freude zum Leben gehört, kann es nicht abhängig sein von bestimmten Erfahrungen. Ich bin sicher, daß jeder von uns Augenblicke der Freude erlebt hat, wenn starke, körperlich spürbare und sichtbare Emotionen in uns zum Durchbruch kamen, was zu einem Gefühl von Befreiung oder Freiheit führt.

Wenn der Körper frei von Verspannungen und Schuldgefühlen ist und erregt wird durch die Schönheit des Lebens, empfinden Sie Freude. In einem nicht allzu erregten Zustand fühlt man sich gut, das heißt, angenehm. Das Leben erlaubt uns nicht, ständig in einem angenehmen Zustand oder voller Freude zu leben. Nur kleine Kinder können in dieser paradiesischen Verfassung existieren, aber die meisten von ihnen leider bereits früh aus diesem Garten Eden verbannt werden. Für Erwachsene gibt es keine Paradiese. Wir sind nicht unerschuld. Wir erfahren Schmerz und Kummer. Aber Freude ist kein verführerischer Traum, sondern die tiefe Erfahrung der Lebendigkeit des Körpers.

Ein Mensch, der vollkommen lebendig ist, ist auch glücklich. Er ist imstande, die Herrlichkeit des Lebens zu erfahren. Diese Herrlichkeit zeigt sich sowohl in der Schönheit einer Blüte, eines Menschen oder in den künstlerischen Werken der Menschen als auch in der Majestät der Natur. Sensibilität ist die Fähigkeit, die feinen Nuancen des Ausdrucks einzuschätzen und würdigen zu können, die mit menschlichen und anderen Lebensformen einhergehen.

Welche Bedeutung hat der Kreistanz?

Kathryn Soar

Der Kreistanz schafft eine ursprüngliche Weise der emotionalen Bindung – alle Teilnehmenden werden durch die rhythmischen Muskelbewegungen angesteckt und in Verbindung gebracht, unabhängig davon, wie sie außerhalb der Tanzaufführung zueinander stehen. So können sich Menschen als Gruppe definieren. Insbesondere Kreistänze schaffen ein Gefühl der Solidarität unter den Teilnehmenden: die Einheitlichkeit der Bewegung ist für die harmonische Ausführung entscheidend und sorgt dafür, dass alles außerhalb des Kreises unwichtig oder sogar vergessen wird.

Kreistänze können auf verschiedenen Ebenen interpretiert werden: auf der individuellen, der gesellschaftlichen und der kosmologischen. Individuell betrachtet, entsteht ein Kreistanz durch die Beteiligung jedes Einzelnen, der mit seinem Körper den Kreis mitgestaltet. Auf diese Weise wird das Individuum zu etwas, das größer ist als es selbst.

Das Hauptaugenmerk liegt jedoch auf der Gemeinschaft – durch die Bewegung im Kreis vermischt sich der Einzelne mit der Gruppe, die zu einer Einheit wird. Das gemeinsame Tanzen im Kreis setzt zudem gegenseitiges Vertrauen voraus. In einem erforderlichen Maß an Koordination muss sich die Gemeinschaft zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten versammeln und die Mitglieder müssen die gleichen Handlungen zur gleichen Zeit und in die gleiche Richtung ausführen. Der Kreis grenzt das Territorium ab, die Teilnehmenden sind wie von der Außenwelt abgeschnitten und konzentrieren sich ausschließlich auf das Ereignis, das innerhalb des Kreises stattfindet.

Diese kreisförmigen Tänze stellen sind somit Ausdruck einer Ideologie der Gleichheit aller Mitglieder der Gemeinschaft. Besonders zu Zeiten, in denen sich Gesellschaften dramatisch verändern – durch verstärkte soziale Schichtungen, Eroberungen durch fremde Herrscher, Entvölkerung und Dezentralisierung sowie durch Umwälzungen der sozialen und politischen Organisation – sind Kreistänze als kulturelles Gut und Erde verankert nachweisbar. Man kann darin den Versuch sehen, die sozialen Prozesse, die sich abspielen, umzukehren. Angesichts asymmetrischer Machtverhältnisse oder sozialer Ungleichheit sollen Kreistänze durch die Einheit in Kleidung und Körperbewegungen symbolische Bande der Gleichheit, Gemeinschaft und sozialen Solidarität schaffen.

IMPRESSUM

Herausgeber Stadttheater Gießen GmbH

Spielzeit 2022/2023

PREMIERE 21. OKTOBER 2022

Intendant:in Simone Sterr

Geschäftsführender Direktor:in Dr. Martin Reulecke

Redaktion: Caroline Rohmer

Regie: Marie Claire Gaudjian

Corporate Design: YOOL GmbH & Co. KG | www.yool.de

Textnachweise: Emily Ratajkowski: „My body“. München 2021.

John Berger: „Sehen. Das Bild der Welt in der Bilderwelt“ (1972).

Frankfurt am Main 2016 Silvia Federici: „Jenseits unserer Haut.“

Körper als umkämpfter Ort im Kapitalismus“, Münster 2020 | Mona

Chollet: „Hexen. Die unbesiegbare Macht der Frauen“, Hamburg

2019 | Alexander Lowen: „Freude. Die Hingabe an den Körper

(Hq.): „Ritual Dynamics and the Science of Ritual“, Band II „Body

Performance, Agency and Experience“, Wiesbaden 2010, S. 146-

153, übersetzt für dieses Programmheft von Caroline Rohmer.

Alle Texte im Programmheft wurden in sich gekürzt und in ihrer

ursprünglichen Orthografie wiedergegeben.

Die Überschriften stammen zum Teil von der Redaktion.

Bildnachweise: Lena Bils